1 Die Entwicklung der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum nach 1989¹

Michael Ziirn

1. Einleitung

Zwei – durchaus unterschiedliche – Ereignisse des Jahres 1989 erwiesen sich für die weitere Entwicklung des Teilgebietes der Internationalen Beziehungen² im deutschsprachigen Raum von zentraler Bedeutung: der Fall der Mauer in Berlin am 9. November und eine Autorentagung am Heinrich Fabri-Institut der Universität Tübingen in Blaubeuren vom 15.-18. Mai. Als Ergebnis der Autorentagung entstand das Sonderheft 21 der Politischen Vierteljahresschrift über „Theorien der Internationalen Beziehungen. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven“, das der Herausgeber, Volker Rittberger (1990: 7), im editorischen Vorwort mit dem programmatischen Satz eröffnete: „Die wissenschaftliche Erforschung der internationalen Politik (...) steckt mitten in einem theoretischen Umbruch.“ Parallel zum Erscheinen dieses einflussreichen Buches im Herbst 1990 nahm eine andere, wahrhaft historische Entwicklung ihren Gang. Mit dem Fall der Berliner Mauer im Herbst 1989 veränderte sich der Gegenstand der Internationalen Beziehungen in einer Weise, dass auch hier die Rede vom Umbruch zum Allgemeinplatz wurde (Czempiel 1991). Das Ende des bis dahin die internationale Politik prägenden und strukturierenden Kalten Krieges vollzog sich in rasendem Tempo, und zeitlich nur leicht versetzt wurde mit der sogenannten Globalisierung verstärkt eine neue strukturprägende Kraft thematisiert. Interessanterweise findet sich jedoch im gesamten PVS-Sonderheft kein Verweis auf die tiefgreifenden politischen Veränderungen, auch nicht im editorischen Vorwort, das im August 1990 fertiggestellt wurde. Die Disziplin war offensichtlich mit ihrem eigenen Umbruch beschäftigt.

Die Tatsache, dass der realweltliche Umbruch in der damaligen Bestandsaufnahme der Internationalen Beziehungen noch gar keine Erwähnung fand, verweist auf zweierlei. Sie verweist erstens darauf, dass die theoretische Aufbruchstimmung, die auf der Autorentagung herrschte, in erheblichem Maße endogen war. Der Umbruch im Fachgebiet vollzog sich zunächst unabhängig vom Umbruch in der Weltpolitik. Zum Zweiten verweist dies aber auch auf die Schwierigkeit, dass alle Veränderungen in den Internationalen Beziehungen seit 1989 eine doppelte „Verursachung“ aufweisen und dementsprechend wissenssoziologisch wohl auch immer doppelt gelesen werden können. Sie können der

1 Für hilfreiche Hinweise zu diesem Beitrag danke ich meinen beiden Mitherausgebern sowie den Autoren des Bandes, insbesondere Philipp Genschel und Peter Mayer.

2 In allen Beiträgen zu diesem Band folgen wir der üblichen Praxis, „Internationale Beziehungen“ (IB) großgeschrieben als Bezeichnung für die politikwissenschaftliche Teildisziplin und „internationale Beziehungen“ kleingeschrieben als Bezeichnung für den Gegenstand zu verwenden.

innerwissenschaftlichen Eigendynamik und der weltpolitischen Veränderung geschuldet sein.

Im vorliegenden Band erfolgt nun fast fünfzehn Jahre nach der Autorentagung in Blaubeuren eine erneute Bestandsaufnahme der Theorien über internationale Beziehungen und der Leistungsfähigkeit der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen. Es geht uns in den insgesamt siebzehn Beiträgen zu diesem Band darum, zu untersuchen, inwieweit der erhoffte Aufschwung in der Theorie der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum stattgefunden hat, zu welchen Erträgen er geführt hat und inwieweit unser Fachgebiet in der Lage ist, die realweltlichen Veränderungen konzeptionell und theoretisch so zu erfassen, dass sich daraus ein besseres Verständnis der sich noch immer entfaltenden realweltlichen Umbruchprozesse ergibt. Diese Aufgabe wird in expliziter Bezugnahme und Würdigung der Verdienste des damaligen Bandes angegangen. Er hatte fraglos eine zentrale Bedeutung für die weitere Entwicklung. Er wirkte gleichsam als eine Art Initialzündung für die erneute Hinwendung des Faches zu theoretisch orientierter Forschung.

Mit dieser Aufbruchstimmung einher ging ein beträchtliches Maß an Skepsis, was den aktuellen Zustand der Disziplin betraf. Ja, man traute sich zu, es besser zu machen. Aber dies schien auch dringend nötig. Der Einleitungsbeitrag von Volker Rittberger und Hartwig Hummel identifizierte drei tiefgreifende Defizite der Teildisziplin Internationale Beziehungen im deutschsprachigen Raum.

- Ein Leitmotiv der damaligen Bestandsaufnahme war die Klage über die *fehlende Theorieorientierung* des Faches. „Was jedoch (...) tatsächlich im argen liegt, ist der Mangel an theoriegeleiteter oder zumindest theoretisch orientierter Forschung, in der sich Forschergruppen durch die Entwicklung und Ausführung eines gemeinsamen Forschungsprogramms konstituieren“ (Rittberger/Hummel 1990: 20).
- Beklagt wurde zudem das exklusiv *passiv-rezipierende Verhältnis zu den US-amerikanischen International Relations*. Sofern überhaupt theoretisch anspruchsvolle Forschung betrieben würde – so die Kritik der beiden Autoren –, beschränke man sich darauf, „vor allem US-amerikanische Ansätze zu rezipieren, möglicherweise zu modifizieren und empirisch anzuwenden“ oder man gebe „sich mit der politikanalytischen Deskription mehr oder weniger wichtiger Gegenwartsfragen“ zufrieden (Rittberger/Hummel 1990: 34; ähnlich auch Hellmann 1994).
- Schließlich wurde auch eine *unzureichende Förderung der Grundlagenforschung* in den Internationalen Beziehungen beklagt. Die Disziplin habe weder DFG-Schwerpunktprogramme oder Sonderforschungsbereiche etablieren können, noch sei es ihr gelungen, in den Großforschungsorganisationen wie der Max-Planck-Gesellschaft oder der Leibniz Gemeinschaft zu reüssieren. „Es ist als Schwäche der Disziplin anzusehen, dass sie nicht in der Lage ist, bei den wenigen in Frage kommenden Förderorganisationen genügend IB-Schwerpunktprogramme zu organisieren“ (Rittberger/Hummel 1990: 38).

Ist die Lage nach wie vor so schlecht? Müssen die Internationalen Beziehungen als eine „Entwicklungsdisziplin“ auf der sozialwissenschaftlichen Landkarte gezeichnet werden? Oder hat das Fachgebiet Internationale Beziehungen im deutschsprachigen Raum das Stadium einer theoriearmen Disziplin mit einem exklusiv passiv-rezipierenden Verhältnis zum großen amerikanischen Bruder und mit unzureichender Förderung der Grundlagenforschung hinter sich gelassen und steht es heute womöglich sogar durchaus respektabel da, als „Tigerdisziplin“ sozusagen? Die Beiträge zu diesem Band sollen den aktuellen *State of the Art* der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum wiedergeben. In dieser Einleitung zur neuerlichen Bestandsaufnahme der Theorie der Internationalen Beziehungen soll ein Überblick über die Struktur des Bandes und die einzelnen Beiträge gegeben werden (Abschnitt 3). Zuvor möchte ich jedoch mit Hilfe einer Skizze der Entwicklung der Disziplin in den letzten fünfzehn Jahren und unter Rückgriff auf die Beiträge zu diesem Band aufzeigen, dass bei allen drei von Rittberger und Hummel genannten Defiziten beachtliche Verbesserungen zu beobachten sind. Es soll gezeigt werden, dass

- theorieorientierte Beiträge in unserer Disziplin keinesfalls mehr die Ausnahme darstellen,
- die Internationalen Beziehungen innerhalb der sozialwissenschaftlichen Landschaft in Deutschland an Bedeutung gewonnen haben,
- und das Verhältnis zur US-amerikanischen Disziplin nicht mehr in derselben Weise von ausschließlich passiver Rezeption gekennzeichnet ist.

Ob indes die deutlich bessere Verfassung der deutschsprachigen IB einer innerwissenschaftlichen Dynamik oder aber – gleichsam zufällig – den weltpolitischen Veränderungen, die hiesigen Forschungstraditionen entgegenkamen, geschuldet ist, kann aufgrund der vorliegenden Befunde kaum schlüssig beantwortet werden. Träfe ausschließlich Letzteres zu, dann könnte es dem vorliegenden Band genauso ergehen wie dem Band von 1990. Zwischen der Autorentagung in Arnoldshain und der Fertigstellung des Buchmanuskriptes lagen Ereignisse, deren langfristige Bedeutung heute noch niemand abschätzen kann. Der Krieg der „Koalition der Willigen“ im Irak und die Politik der Unterminierung des Internationalen Strafgerichtshofs durch die USA könnten die Vorboten einer neuen weltpolitischen Zeitenwende sein. Die gegenwärtigen Entwicklungen verweisen jedenfalls auf ein raueres Klima in der internationalen Politik, das möglicherweise manchen Forschungsstrang, der hierzulande besonders produktiv erscheint, als idealistisch entlarven und ins Abseits stellen könnte. Jedenfalls kann nicht wie selbstverständlich davon ausgegangen werden, dass die Erfolgsgeschichte der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum sich ohne Weiteres in der Zukunft fortschreiben läßt.

2. *Entwicklungstrends der Internationalen Beziehungen*

Die theoretische Aufbruchstimmung in den Internationalen Beziehungen im Jahre 1989 war eng mit den Hoffnungen verbunden, die in den sogenannten Neo-

Institutionalismus gesetzt wurden. So schrieben Rittberger und Hummel (1990: 34):

„Nach der institutionellen Zersplitterung und Krise der Disziplin ‚Internationale Beziehungen‘ in der Bundesrepublik Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre böte sich für eine Rekonstituierung einer deutschsprachigen oder möglicherweise auch europäischen IB- ‚Community‘ die Sichtweise dieses ‚Neo-Institutionalismus‘ als im Kuhnschen Sinne kommunikationsstiftendes und forschungsanleitendes Paradigma an.“³

Diese Empfehlung scheint auf der einen Seite auf eine gute Resonanz gestoßen zu sein. Wohl die große Mehrheit der Autorinnen und Autoren, die in diesem Band schreiben, könnten vermutlich mit dem Etikett „Neo-Institutionalismus“ als Bezeichnung für ihre theoretische Orientierung leben. Auf der anderen Seite verbirgt sich hinter diesem Begriff inzwischen eine solche Vielfalt an Theorien und Themen, dass heute weniger denn je von einem teildisziplinär verstandenen Paradigma im Sinne Kuhns (1962) die Rede sein kann, sich vielmehr unter dem breiten Dach dieses Begriffs eine weitgehende theoretische Pluralisierung und Aufweichung der Grenzen unseres Fachgebiets vollzogen hat. Während Rittberger und Hummel den Neo-Institutionalismus im Sinne von *Cooperation under Anarchy* (Oye 1986) oder der „regulierten Anarchie“ (Rittberger/Zürn 1990) verstanden haben wollten, hat sich das mit diesem Etikett verbundene theoretische Programm in zwei Dimensionen so sehr ausgeweitet, dass der theoretische Pluralismus im Zuge seiner Durchführung eher zu- als abgenommen haben dürfte. Während Rittberger und Hummel den Neo-Institutionalismus als potentiell identitätsstiftend für die IB-Community sahen, hat er *de facto* dazu beigetragen, dass die Grenzen zu anderen Fachgebieten und Fächern viel weniger trennscharf geworden sind. Diese Ausweitung des – ursprünglich ganz einem intergouvernementalistischen Rationalismus verhafteten – Institutionalismus entlang von zwei Dimensionen kann als die wichtigste substantielle Entwicklung des Fachs in den letzten fünfzehn Jahren gesehen werden.

In der *ersten Dimension* lässt sich eine Pluralisierung der theoretischen Perspektiven beobachten, genauer: die Abkehr vom (*homogen*) *rationalistischen Institutionalismus zur Pluralität der Institutionen*. Der Neo-Institutionalismus, der das Studium der internationalen Regime zu Ende der 80er Jahre dominierte, war nämlich ein rationalistischer Institutionalismus, wie er insbesondere aus der ökonomischen Institutionentheorie bekannt ist. Der Neo-Institutionalismus kennt aber noch andere Varianten. So haben Peter Hall und Rosemary Taylor (1996) in einer besonders klaren Darlegung neben dem *Rational Choice-Institutionalism* einen *Historical Institutionalism* und einen *Sociological Institutionalism* unterschieden. Während der historische Institutionalismus das Zusammenspiel von

3 Diese Krise und institutionelle Zersplitterung machte sich zum einen an der Auflösung der Sektion Internationale Politik der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft fest, zum anderen aber auch an einem Rückzug in die Deskription, nachdem die großen Theorien der 1970er Jahre gescheitert waren. Mitte der 1980er Jahre bestand die Disziplin forschungsseitig, überspitzt formuliert, nur noch aus einer Handvoll Namen, die auch außerhalb des engeren Forschungsfeldes Anerkennung in den theorieorientierten Sozialwissenschaften fanden: insbesondere Ernst-Otto Czempiel, Hartmut Elsenhans, Helga Haftendorn, Volker Rittberger und Dieter Senghaas.

Akteursintentionen mit vorgefundenen Institutionalisierungen und in diesem Zusammenhang insbesondere Pfadabhängigkeiten und nicht-intendierte Ergebnisse hervorhebt, verweisen soziologische InstitutionalistInnen vor allem auf die Bedeutung von tiefliegenden kulturellen Praktiken und institutionellen Vorbildern. In den deutschsprachigen Internationalen Beziehungen hat sich die Vielfalt der Institutionalismen in der Debatte in der Zeitschrift für Internationale Beziehungen („ZIB-Debatte“) zwischen Rationalisten und KonstruktivistInnen gebündelt.

Wenn, wie das Thomas Risse in seinem Beitrag zu diesem Band vorschlägt, der Konstruktivismus keine eigene Theorie der Internationalen Beziehungen darstellt, sondern sich jeweils innerhalb der großen Theoriefamilien eine konstruktivistische Variante ausmachen lässt, dann kann gesagt werden, dass die „ZIB-Debatte“⁴ im Kern eine sehr begrenzte Debatte war, nämlich eine zwischen rationalistischem und konstruktivistischem Institutionalismus (oder Liberalismus). Die Vertreter eines konstruktivistischen Realismus à la Alexander Wendt (1999) oder eines konstruktivistischen Marxismus à la Robert Cox (1987) sind im deutschsprachigen Raum eher selten und finden sich in der „ZIB-Debatte“ zunächst gar nicht. Erst später publizieren die Vertreterinnen und Vertreter einer kritischen Perspektive auch in der ZIB (Schlichte 1998; Bieling/Steinhilber 2002; Görg 2002). Gerade auch der Beitrag von Christoph Scherrer über die Internationale Politische Ökonomie als Systemkritik verdeutlicht diesen Punkt. Und auch in einer zweiten Hinsicht erwies sich die „ZIB-Debatte“ als vergleichsweise eingeschränkt. Obgleich sie immer auch epistemologische Obertöne enthielt (vgl. beispielsweise die Beiträge von Jäger 1996; Merlingen 1999; Zehfuß 1998), scheint das Bild von der „epistemologischen Abstinenz“ und dem Verzicht auf eine „Dramatisierung‘ epistemologischer und methodologischer Fragen“ (Peter Mayer) im Kern doch zutreffend. Die Debatte fand im Wesentlichen im Rahmen eines methodologischen Pluralismus auf der Grundlage eines wissenschaftstheoretischen Realismus statt.

Diese doppelte Selbstbeschränkung – die Debatte als erstens eine binnen-institutionalistische Auseinandersetzung, die zweitens auf epistemologische Exkurse weitgehend verzichtete – reduzierte aber nicht die Produktivität. Möglicherweise gerade weil diese Debatte auf einem stabilen gemeinsamen Grund stattfand, erweiterte sie die Perspektive aller Beteiligten und führte den Neo-Institutionalismus weiter. Sie öffnete den Institutionalismus für neue Themen und Konzepte: Wie verändern sich Interessen und wie bilden sie sich heraus? Welche Rolle kommt dabei Ideen und Weltbildern zu, welche Rolle spielt die Sozialisation? Welche Produktivkraft bergen internationale Kommunikationen und Verhandlungen? Im Ergebnis brachte dies eine Pluralisierung theoretischer Perspektiven auf einer gemeinsamen Basis hervor, die teils zu neuen Forschungsfeldern mit beachtenswerter Produktivität führten.

In der *zweiten Dimension* hat sich innerhalb des Neo-Institutionalismus eine erhebliche *thematische Perspektivenerweiterung* ergeben. Während der rationalistische Institutionalismus in der Perspektive von *Cooperation under Anarchy* vor

4 Siehe insbesondere die Beiträge von Müller (1994, 1995); Keck (1995, 1997); Risse-Kappen (1994); Schimmelfennig (1994, 1997); Schneider (1994); Zangl/Zürn (1996).

allem danach fragte, unter welchen Bedingungen Staaten vertreten durch ihre Regierungen miteinander in Kooperation treten können, wirft die Perspektive der *Global Governance* weit über die Kooperationsperspektive hinausreichend Fragen nach der guten politischen Ordnung jenseits des Nationalstaates auf. Markus Jachtenfuchs verweist in seinem Beitrag nicht nur auf den inneren Zusammenhang von Regimeanalyse, die „im Nachhinein betrachtet (...) den entscheidenden konzeptuellen Schritt für eine systematische Betrachtung des Regierens jenseits der Staatlichkeit“ darstellt, und *Global Governance*. Er unterscheidet vor allem innerhalb der Regimeanalyse auch eine „kooperationstheoretische“ und „steuerungstheoretische“ Perspektive, wobei die Letztere weniger nach den Bedingungen der Kooperation, sondern vielmehr nach den Problemlösungspotentialen von unterschiedlichen Formen der institutionellen Kooperation fragt. Detlef F. Sprinz hebt in seinem Beitrag einen ähnlichen Punkt hervor, wenn er zwischen den Entstehungsbedingungen und der Effektivität internationaler Regime unterscheidet. Die *Global Governance*-Perspektive wirft zusätzlich noch die Frage des Zusammenspiels von verschiedenen sektoralen Institutionen und von verschiedenartigen Akteuren auf und unterwirft die Gesamtkonstellation damit auch den üblichen Kriterien einer guten politischen Ordnung wie demokratische Legitimität und Gerechtigkeit.

Dieser programmatische Dreischritt von der Kooperationsperspektive zur Problemlösungsperspektive und weiter zur politischen Ordnungsperspektive bringt eine tatsächliche Perspektivenerweiterung mit sich. Mit jedem Schritt wurde die vorhergehende Perspektive nicht verdrängt, sondern jeweils in einer erweiterten Perspektive aufgenommen. Die Problemlösungsperspektive beinhaltet rein logisch auch die Frage nach der Möglichkeit der Entstehung einer problem-lösungsadäquaten Institution. Und die *Global Governance*-Perspektive beinhaltet wiederum selbstverständlich auch Fragen nach der Problemlösungsfähigkeit und den Realisierungschancen.

Die beschriebene Perspektivenerweiterung bringt nun drei unmittelbare forschungspragmatische Implikationen mit sich. Zum einen verbindet sich mit dieser Entwicklung eine deutliche Abschwächung der Regierungszentrik in den Internationalen Beziehungen. *Andreas Nölke* verweist dementsprechend auf einen Trend zum Transnationalismus in verschiedenen Ansätzen in den Internationalen Beziehungen, der die dominante Regierungszentrik der 1980er Jahre deutlich relativiert hat. Zum Zweiten stellt sich in dieser erweiterten Perspektive internationale Politik nicht mehr als eine ordnungs- und legitimationsfreie Zone dar, in der nur die Regeln der politischen Klugheit gelten. Normative Fragen einer guten politischen Ordnung sind gerade in den letzten fünfzehn Jahren verstärkt thematisiert worden. Der Beitrag zur Verrechtlichung internationaler Politik von *Martin List* und *Bernhard Zangl* verdeutlicht dies ebenso wie die Thematisierung der demokratischen Legitimität internationaler Institutionen in einer ganzen Reihe von weiteren Beiträgen. Gerade die verstärkte Betonung von normativen Fragen öffnete auch dem Konstruktivismus argumentative Flanken. Im Ergebnis behandeln nun zum Dritten die Internationalen Beziehungen alle Fragen der Politikwissenschaft: Während sich die Kooperationsperspektive auf Aspekte der *Politics*

bezug und die Problemlösungsperspektive viele Fragen der *Policy*-Forschung aufgenommen, ist mit der *Global Governance*-Perspektive nun auch ein modernes Verständnis der *Polity*-Dimension in die Internationalen Beziehungen eingezogen. Die Internationalen Beziehungen definieren sich in dieser Perspektive auch nicht mehr durch eine eigenständige Sphäre, die sich eindeutig abtrennen lässt vom Rest der Politikwissenschaft, der sogenannten Innenpolitik, der vergleichenden Regierungslehre und auch der Politischen Theorie. Wie stark die Trennlinien zwischen Komparatistik und IB aufgelöst worden sind, zeigen u.a. eindrucksvoll die Beiträge von Philipp Genschel und Christoph Scherrer. Die *Global Governance*-Perspektive besitzt eine Wahlverwandtschaft zum Modell der Mehrebenenpolitik, in der die verschiedenen Ebenen der Politik, die nationale und die internationale, aber auch die europäische und die lokale, kaum mehr unabhängig voneinander gedacht werden können. Zumindest aus einer systemtheoretischen Perspektive heraus verweist diese Perspektive ganz zu Ende geführt wohl auf die Internationale Beziehungen als „Wissenschaft vom Globalen“, wie dies Mathias Albert vorschlägt.

Die doppelte Ausweitung und Ausdifferenzierung des Neo-Institutionalismus führt also im Ergebnis zu einer doppelten disziplinären Entgrenzung. Die Auflösung der „mathematisch scharfen“ (Carl Schmitt) Grenze zwischen Innen und Außen führt zur Aufweichung der Trennlinie zwischen vergleichender Systemanalyse und Internationalen Beziehungen. Die Behandlung allgemeiner sozialtheoretischer Probleme und die Thematisierung von normativen Fragen in den Internationalen Beziehungen führt zur Verflüssigung der Grenze zwischen allgemeiner Gesellschaftstheorie und Internationalen Beziehungen.⁵ Plötzlich findet sich die lange Zeit abgekapselte IB in der Mitte des Geschehens wieder. Der Neo-Institutionalismus entpuppte sich also in der Tat als eine theoretische Grundlage des Fachgebiets, entgegen den Erwartungen von Rittberger und Hummel führte dies aber nicht zu einem einheits- und identitätsstiftenden Paradigma, sondern zu einer Pluralisierung von Ansätzen, die gleichwohl miteinander kommunikationsfähig bleiben und zu einer unvorhersehbaren Öffnung zu anderen Fachgebieten und Fächern führten.

Vor dem Hintergrund dieser groben Skizze der Entwicklungen der Internationalen Beziehungen gilt es nun zu prüfen, ob die von Rittberger und Hummel identifizierten Defizite abgebaut werden konnten. Die folgenden drei Thesen besagen im Ergebnis, dass dies in einem Tempo erfolgt ist, das vor fünfzehn Jahren wohl kaum jemand vorhergesehen hat. Wenn die drei Kriterien angelegt werden, die Rittberger und Hummel in ihrer Defizitanalyse benannt haben – das Ausmaß der Theoriegeleitetheit der Forschung, das Ausmaß der thematischen und konzeptionellen Eigeninnovationen, das Ausmaß der Förderung der Grundlagenforschung –, dann stellen sich die letzten fünfzehn Jahre unserer Disziplin als eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte dar.

5 Hacke (2003) kritisiert implizit genau diese beiden Entwicklungen, wenn er die Internationalen Beziehungen als „zu theoretisch“ und „zu idealistisch“ darstellt.

These 1: *Theoriegeleitete Forschung hat sich zum kaum noch hinterfragten Standard der Professionalisierung des Fachgebietes entwickelt.* Nur wenige Jahre nach der Bestandsaufnahme im Jahr 1990 wurde das Fachgebiet zeitweise von außen gar als überabstrakt und meta-theoretisch verrannt wahrgenommen. Entscheidenden Anteil an dieser Wahrnehmung hatte mit Sicherheit die lang anhaltende „ZIB-Debatte“, die vorübergehend meta-theoretische Obertöne anklingen ließ, leider nicht immer auf dem Niveau der modernen Wissenschaftstheorie, wie der Beitrag von Peter Mayer erkennen läßt. Aber Thomas Risse liegt wohl richtig, wenn er in seinem Beitrag darauf verweist, dass „empirisch nichts so heiß gegessen wird, wie es theoretisch gekocht wurde.“ Mit dieser Formulierung unterstützt er die in der „ZIB-Debatte“ vertretene vermittelnde Position eines epistemologisch betrachtet „hermeneutisch informierten Positivismus“ (Zangl/Zürn 1996: 358-362), die ontologisch „je nach Gusto als moderat rationalistisch oder moderat reflexiv zu bezeichnen ist.“ So betonen in der Tat alle Beiträge in diesem Band, die sich zu diesen Fragen äußern, die Notwendigkeit des Dialogs und wenden sich gegen vereinfachende Dichotomien. Der Tenor der Beiträge wendet sich gegen philosophische Grabenkriege und gegen die „epistemologische Hypochondrie“ (Clifford Geertz). Von den sachthematisch orientierten Beiträgen hält es nur noch der über die Außenpolitikforschung von Sebastian Harnisch für nützlich, meta-theoretische Unterscheidungen zum Gliederungsprinzip zu erheben. Und selbst in den resümierenden Beiträgen zu der ontologischen Seite der Debatte werden mit vereinten Kräften „Brückenschläge zwischen rationalistischen und konstruktivistischen Ansätzen in den Internationalen Beziehungen“ (Thomas Risse) versucht und wird über „Konstruktivistische Brückenstationen und ihre Zukunft“ (Antje Wiener) nachgedacht. Angesichts dieser Brückenliebhaberei ist man geneigt, von einer Venezianisierung der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen zu sprechen. Die Mega-Meta-Debatte als konfrontative Auseinandersetzung scheint jedenfalls vorüber zu sein.

Gleichwohl war die „ZIB-Debatte“ wichtig. Sie hat den theoretischen Schub der Teildisziplin ungemein forciert und sie hat – um in der Nähe der Brückenterminologie zu bleiben – zu neuen Ufern geführt. Aus der frühen „ZIB-Debatte“ heraus wurden mindestens drei theoriegeleitete Forschungsprogramme im deutschsprachigen Raum mit eindeutig internationalem Rang entwickelt: die Forschungen über das Verhältnis von *arguing* und *bargaining* bzw. über strategisches und verständigungsorientiertes Handeln (siehe den Beitrag von Thomas Risse), die Arbeiten über die Rolle von Weltbildern und Ideen (Jachtenfuchs 2002) und die Forschungen über Sozialisationsprozesse in Schwellenländern (siehe den Beitrag von Frank Schimmelfennig). Alle diese Forschungen sind nicht zuletzt durch die „ZIB-Debatte“ initiiert oder zumindest stimuliert worden und stellen hervorragende Beispiele theoriegeleiteter Forschung in den Internationalen Beziehungen dar. Diese Forschung ist den USA nicht nur rezipiert worden, sondern hat dort sogar Forschungsarbeiten angeregt. Darüber hinaus ist die Erforschung von solchen klassischen Themen der Internationalen Beziehungen wie „Außenpolitikanalyse“ (vgl. den Beitrag von Sebastian Harnisch), „Krieg und Gewalt“ (vgl. den Beitrag von Christopher Daase) sowie

„Frieden“ (vgl. den Beitrag von Harald Müller) ganz erheblich befruchtet und damit auch theoretisch vorangebracht worden. Heute jedenfalls sind Beiträge aus dem Fachgebiet Internationale Beziehungen, ganz gleich, ob sie in der ZIB oder in der Politischen Vierteljahresschrift (PVS) veröffentlicht werden, ob es sich um Dissertationen oder Beiträge zur Sektionsbuchreihe „Weltpolitik im 21. Jahrhundert“ handelt, ob es Monographien oder kollektive Abschlusspublikationen von größeren Projekten sind, oder ob es Beiträge auf Sektionstagungen oder großen Kongressen der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) sind, wie selbstverständlich das Resultat von theoriegeleiteter Forschung oder zumindest theoretisch motivierte Reflexionen. Heute gelten die Internationalen Beziehungen als eines der am meisten theoretisch reflektierenden Teilgebiete der Politikwissenschaft. Jedenfalls kann nicht mehr von einem Mangel an theoriegeleiteter Forschung gesprochen werden.

These 2: *Die Position der Internationalen Beziehungen hat sich in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Forschungslandschaft deutlich verbessert.* Die neue Theorieorientierung des Fachgebiets Internationale Beziehungen führte zu einer sozialwissenschaftlichen Professionalisierung und gleichzeitig schaffte das Teilgebiet aufgrund der abstrakteren theoretischen Diskussionen, auf die es sich einließ, den Anschluss an die allgemeine Gesellschaftstheorie und erlangte mithin eine erhöhte Anerkennung in der Politikwissenschaft als Ganzes.

Dabei hat die Gründung der Zeitschrift für Internationale Beziehungen mit ihrem doppelt anonymen Begutachtungsverfahren eine entscheidende Rolle gespielt. Sie hat professionelle Maßstäbe für andere politikwissenschaftliche Zeitschriften im deutschsprachigen Raum gesetzt. Innerhalb kurzer Zeit haben andere politikwissenschaftliche Zeitschriften das Verfahren zumindest vom Prinzip her übernommen.

Hinzu traten die oben beschriebenen konzeptionellen Öffnungen der Internationalen Beziehungen. Im Ergebnis erhöhte sich die Anschlussfähigkeit an andere politikwissenschaftliche Teilgebiete und sozialwissenschaftliche Disziplinen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Prozesse, die wahlweise als Globalisierung, gesellschaftliche Denationalisierung oder Entgrenzung bezeichnet werden, sind die Internationalen Beziehungen dann zu einem interessanten und wichtigen Partner in breiteren sozialwissenschaftlichen Bemühungen geworden. Innerhalb der Politikwissenschaft sind gemeinsame Projekte mit der Europafor schung (vgl. z.B. Grande/Jachtenfuchs 2000), mit der vergleichenden Regierungslehre (vgl. z.B. Grande/Risse 2000), aber auch mit der Politischen Theorie (vgl. Greven/Schmalz-Bruns 1999 und auch Schmalz-Bruns 1999) zu nennen. Größere interdisziplinäre Forschungszusammenhänge sind mit Soziologen (z.B. Giesen 1999; Albert 2003), Rechtswissenschaftlern (z.B. Zürn/Joerges 2004) oder auch Ökonomen, wie in der Mannheimer DFG-Forschergruppe zu internationalen Verhandlungssystemen, bewerkstelligt worden (vgl. Thurner/ Stoiber 2002). Zudem haben sich die bekanntesten und öffentlichkeitswirksamen Autoren der allgemeinen Gesellschaftstheorie wie Jürgen Habermas (1998), Ulrich Beck (1997, 2002) oder Otfried Höffe (1999) mit Themen befasst, die originär Themen einer breiter verstandenen Teildisziplin der Internationalen Beziehungen sind.

Diese Öffnungen und die damit verbundene Publizität hat die Position des Fachgebiets auch bei der Förderung der Grundlagenforschung signifikant verbessert. Wo vor fünfzehn Jahren schlicht nichts außer der universitären Forschung war, besteht heute trotz der allgegenwärtigen Sparzwänge eine bemerkenswerte Vielfalt.⁶

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat zwischen 1996 und 2002 ein Schwerpunktprogramm zur Europäischen Union aufgelegt, das einen erheblichen IB-Anteil aufwies (Koordinatorin: Beate Kohler-Koch). Wenig später hat die VW-Stiftung einen Schwerpunkt „Globale Strukturen und deren Steuerung“ eingerichtet, der einen eindeutigen Kern im Bereich Internationale Beziehungen hat. Inzwischen wurde an der Universität Bremen ein erster politikwissenschaftlicher Sonderforschungsbereich genehmigt („Staatlichkeit im Wandel“, Sprecher: Michael Zürn), bei dem das Teilgebiet Internationale Beziehungen eine tragende Rolle spielt. Ein weiterer Sonderforschungsbereich mit soziologischem Schwerpunkt („Reflexive Modernisierung“, Sprecher: Ulrich Beck) weist gleichfalls gewisse Bezüge zu den Internationalen Beziehungen auf.

Im Bericht der Präsidentenkommission „Sozialwissenschaften in der Max-Planck-Gesellschaft“ wird das Thema „Recht und Staat im Prozess der Globalisierung“ mit an vorderer Stelle für die sozialwissenschaftliche Programmentwicklung genannt. Auch andere Themen in dieser Empfehlungsliste, wie „Werte und Normen“ oder „Medien und Öffentlichkeit“, weisen einen explizit internationalen Bezug auf.

Das Wissenschaftszentrum Berlin (WZB), die andere große außeruniversitäre Stätte für politikwissenschaftliche Grundlagenforschung, hat eine neue Struktur bekommen (vgl. <http://www.wz-berlin.de/wzb/struktur.de.htm>). Demnach erhalten die Internationalen Beziehungen wieder eine eigene Abteilung am WZB. In gewisser Weise wird damit das 1977 von Karl W. Deutsch gegründete „Internationale Institut für vergleichende Gesellschaftsforschung des Wissenschaftszentrums Berlin“ wiederbelebt⁷ und das WZB mithin wieder für internationale Fragen geöffnet.

Es könnten noch weitere Indizien für die gewachsene Anerkennung der Internationalen Beziehungen in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Landschaft identifiziert werden. So hat sich beispielsweise die Repräsentanz der Sektion Internationale Politik in den Gremien der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft verstärkt. In jedem Falle kann unumwunden und ohne falsche Bescheidenheit festgestellt werden, dass sich die Lage erheblich verbessert hat.

6 Damals wie heute gab es zusätzlich eine Reihe von anwendungsorientierten bzw. politikberatenden Forschungsinstitutionen im Bereich der internationalen Beziehungen. Die Stiftung Wissenschaft und Politik Berlin, vormals Ebenhausen), die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (Berlin, vormals Bonn), das Institut für Friedens- und Sicherheitspolitik (Hamburg) und die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Frankfurt). Das Frankfurter Institut hat sich in den letzten Jahren zudem verstärkt der Grundlagenforschung zugewandt.

7 Vgl. hierzu WZB (2003) mit Beiträgen von Volker Hauff, Dieter Senghaas und Charles L. Taylor.

These 3: *Die Position der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen hat sich auch auf dem internationalen ‚Markt‘ in den letzten fünfzehn Jahren erheblich verbessert.* Als ein erster qualitativer Indikator können die Beiträge zu diesem Band dienen. In einer doch bemerkenswert großen Anzahl von Fällen konstatieren die Autoren des Bandes erhebliche deutsche Beiträge zur Entwicklung der jeweiligen Themengebiete. Die Debatte über die neuen Kriege und den transnationalen Terrorismus sind insbesondere durch das Buch von Christopher Daase (1999) über kleine Kriege und die Arbeiten von Herfried Münkler (insbes. 2002) vorangebracht worden. Das Programm der Antinomien des demokratischen Friedens (Müller 2002) erscheint mir neben der quantitativen Erforschung der *Triangulation-Theory* (Russett/Oneal 2001) das wichtigste Forschungsprogramm zum demokratischen Frieden zu sein.⁸ Auch in der Regimeforschung werden nach wie vor, nun auch bei der Erforschung der Effektivität internationaler Umweltregime, wichtige Beiträge hierzulande produziert (vgl. z.B. Helm/Sprinz 2000). In diesem Zusammenhang sind auch die innovativen Arbeiten zum Verhältnis von *arguing* und *bargaining* als international bedeutend einzustufen (Holzinger 2001; Risse 2000). Die Arbeiten von Knut Kirste und Hanns W. Maull (1996) über die Zivilmacht Deutschland haben die konstruktivistische Außenpolitikanalyse vorangebracht und zu einem interessanten Forschungsprogramm geführt (vgl. den Beitrag von Sebastian Harnisch). Das Tübinger Außenpolitik-Projekt kann als eine ganz besonders konsequente Umsetzung des Ideals theoriegeleiteter Forschung gelten, der zudem internationale Anerkennung nicht versagt blieb (Rittberger 2001). Die Folgen der Globalisierung für den sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaat sind systematisch erstmals von Fritz Scharpf (1987) thematisiert worden. Die deutschsprachige Sozialisationsforschung hat mit Frank Schimmelfennig (2001) und Thomas Risse et al. (1999, 2002) zwei international führende Vertreter dieses Genres hervorgebracht. Die Verrechtlichungsforschung ist hierzulande lange vor dem entsprechenden Sonderheft der *International Organization (IO)* gestartet worden (vgl. Wolf/Zürn 1993) und ist seitdem systematisch mit inzwischen auch internationaler Anerkennung weiterbetrieben worden (Joerges/Neyer 1997; Albert 2003; Zürn/Joerges 2004). Auch bei der Analyse der Legitimationsprobleme von *Global Governance* scheint es mir unabweisbar, dass die deutsche Diskussion sich gegenüber der amerikanischen nicht passiv-rezipierend verhalten hat, sondern eigenständig und zeitlich vor der wachsenden amerikanischen Diskussion erhebliche Beiträge geleistet hat (vgl. z.B. Beiträge in Kohler-Koch 1998; Wolf 2000; Zürn 1992, 1998). Schließlich weist Peter Mayer in seinem Beitrag nicht zu Unrecht darauf hin, dass die meisten der Argumente, die neuerdings von Alexander Wendt und James Faeron (2002) mit Blick auf die Rationalismus-Konstruktivismus-Debatte vorgetragen werden, dem Kenner der „ZIB-Debatte“ durchaus bekannt vorkommen.

8 Darüber hinaus hat Harald Müller erneut darauf hingewiesen, dass das Theorem des „demokratischen Friedens“ eben nicht von Michael Doyle, sondern von Ernst-Otto Czempiel (v.a. 1986) wiederentdeckt worden ist.

Ein zweiter, quantitativer Indikator kann gleichfalls zeigen, dass sich die aktive Beteiligung der deutschsprachigen *IB-Community* an der internationalen, genauer: angelsächsischen Diskussion erheblich erhöht hat. Die Anzahl deutschsprachiger Autorinnen und Autoren bei den amerikanischen *high quality Journals* ist inzwischen deutlich angewachsen. Wenn wir 1994 als Startjahr für die gegenwärtige Phase wählen⁹ und die letzten neun Jahre mit den neun Jahren zuvor vergleichen, dann ergeben sich beachtliche Unterschiede. Nimmt man *International Organization* und *International Studies Quarterly (ISQ)* als die zwei *Top-Journals* zusammen,¹⁰ so sind zwischen 1985 und 1993 nur sieben Beiträge¹¹ aus dem deutschsprachigen Kontext¹² erschienen, von 1994-2002 aber immerhin fünfzehn.¹³ Bei diesen Zahlen ist zusätzlich zu beachten, dass es seit 1995 auch das inzwischen ähnlich reputationsstarke *European Journal of International Relations (EJIR)* gibt,¹⁴ das zumindest teilweise hochwertige Beiträge von den amerikanischen Fachzeitschriften abzieht. Im *EJIR* sind seit dem ersten Erscheinen im Jahre 1995 immerhin 22 Beiträge von deutschsprachigen Autorinnen und Autoren erschienen. Wenn man kontrafaktisch davon ausgeht, dass ohne *EJIR* wenigstens ein Teil dieser Beiträge entweder in *IO* oder *ISQ* erschienen wäre, dann hellt sich das Bild weiter auf. In jedem Fall kann gesagt werden: Die internationalen Publikationsaktivitäten in internationalen *Top-Journals* haben deutlich zugenommen.

9 1994 ist das Jahr, in dem die erste Ausgabe der Zeitschrift für Internationale Beziehungen erschien. Die Wahl des Jahres 1994 berücksichtigt zudem einen angemessenen *time lag*, um angesichts der üblichen Zeiten für Produktions- und Begutachtungsprozesse Resultate einer Aufbruchstimmung im Jahre 1989 erwarten zu lassen.

10 *International Organization* und *International Studies Quarterly* sind die zwei sozialwissenschaftlichen Zeitschriften, die alle der folgenden Bedingungen erfüllen: (i) Sie gehören zu den absoluten *Top-Journals* nach dem *Social Science Citation Index*; (ii) sie besitzen eine klare Ausrichtung auf Internationale Beziehungen; (iii) sie verstehen sich explizit als Zeitschriften, die die internationale Diskussion berücksichtigen wollen; und (iv) sie verstehen sich als theoretisch und methodisch plural. *World Politics* und *American Political Science Review* hingegen haben keine klare Ausrichtung auf die Internationalen Beziehungen, während *International Security* thematisch eingeschränkt ist und auch eine klare theoretische Grundausrichtung erkennen lässt.

11 Gewertet wurden alle Beiträge mit Ausnahme von editorischen Bemerkungen. Beiträge wurden ganz gewertet, wenn mindestens eine Autorin oder ein Autor als Teil der deutschsprachigen *Community* eingestuft wurde.

12 Der deutschsprachige Kontext ist hier operationalisiert durch Deutsche, Österreicher und (deutschsprachige) Schweizer, die entweder in einem dieser drei Länder arbeiten oder aber den Bezug zur deutschsprachigen *IB-Community* aufrechterhalten haben. Zusätzlich sind Autoren aus anderen Ländern berücksichtigt, wenn sie zum Zeitpunkt der betreffenden Publikation an einer Forschungsinstitution der genannten Länder tätig waren. Die französischsprachige Schweiz, insbesondere Genfer Forschungsinstitutionen, ist dabei nicht berücksichtigt worden.

13 Die Ergebnisse sind weniger eindeutig, wenn die Jahre 1980-1990 mit dem Zeitraum 1991-2001 verglichen werden. Zwar lässt sich dann gleichfalls eine leicht erhöhte Publikationsfähigkeit der deutschsprachigen *Community* insbesondere in *International Organization* feststellen, die Unterschiede sind dann aber deutlich geringer. Das lässt den Schluss zu, dass der entscheidende Aktivitätsschub sich tatsächlich erst in den letzten Jahren ergeben hat.

14 Laut *Social Science Citation Index* ist es derzeit die Nummer 7 aller IB-Zeitschriften.

Tabelle 1: Die deutschsprachigen Internationalen Beziehungen in IO, ISQ, und EJIR¹⁵

	International Organization	International Studies Quarterly	European Journal of International Relations
Beiträge aus den deutschsprachigen Internationalen Beziehungen 1985 – 1993	4	3	—
Beiträge aus den deutschsprachigen Internationalen Beziehungen 1994 – 2002	11	4	22 (1995 – 2002)
Deutsche Board-Mitglieder 1985 – 1993	0	9	—
Deutsche Board-Mitglieder 1994 – 2002	14	20	52 (1995 – 2002)

Zusätzlich sei vermerkt, dass diese erhöhte Aktivität auch eine gewisse Anerkennung erfährt. Dies zeigt ein Vergleich der Mitgliedschaften in den *Boards* dieser Zeitschriften. Zwischen 1985 und 1994 gab es nicht ein Mitglied der deutschsprachigen *IB-Community* im *Editorial Board* von *International Organization*. Im Jahr 2002 gibt es hingegen drei *Board Members* und für den Zeitraum 1994-2002 immerhin dreizehn kumulierte *Board-Mitgliederjahre*.¹⁶ Inzwischen hat Thomas Risse sogar das Amt des *Associate Editor* übernommen. Die entsprechenden Zahlen für *ISQ* (20 zu 9) fallen zwar nicht ganz so drastisch aus, ergeben aber gleichfalls einen klaren Trend, der wiederum durch die erhebliche deutschsprachige Mitwirkung bei *EJIR* verstärkt (52 *Board-Mitgliederjahre*) wird, insbesondere seitdem Friedrich Kratochwil als *Editor* fungiert.

Trotz der erhöhten Aktivität und der gestiegenen Anerkennung, die sich in diesen Zahlen ausdrücken, bleibt festzuhalten, dass die Qualität und Innovationskraft der beispielhaft genannten Beiträge deutschsprachiger Forschung und selbst die erhöhte Publikationsaktivität in *International Organization* und *International Studies Quarterly* sich nicht ohne Weiteres in einer breiten Rezeption der deutschen IB in den USA oder generell in Spitzenpositionen im *Social Science Citation Index* niederschlagen. Das hat aber nicht nur mit der Qualität dieser externen Beiträge, sondern sehr viel auch mit der Binnenlogik des angelsächsischen Wissenschafts-systems zu tun, die eben nicht zuletzt wegen Karriereanreizen und wegen sprach-

15 Diese Tabelle wurde mit Hilfe von Peter Arnhold zusammengestellt.

16 Die Mitgliedschaften des *Board* wurden jeweils über die Angaben des Heft 1 eines jeden Jahrgangs erhoben. Wenn eine Person fünf Jahre lang Mitglied eines *Board* war, so zählt dies als fünf *Board-Mitgliederjahre*.

licher Restriktionen eine hohe Selbstreferentialität aufweist. Das Gesamtbild, das sich aus diesen Beobachtungen ergibt, lässt sich jedenfalls nicht mehr mit dem einer ausschließlich passiv-rezipierenden Grundhaltung der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen in Einklang bringen.

Insgesamt scheinen sich die Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum also enorm entwickelt zu haben. Alle drei von Rittberger und Hummel 1990 identifizierten Kardinaldefizite der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen sind innerhalb der letzten fünfzehn Jahre ganz erheblich abgebaut worden. Aber welcher Anstoß war für diese Erfolgsgeschichte entscheidend: die Aufbruchstimmung, die von der Tagung in Blaubeuren ausging bzw. sich dort manifestierte, oder der Fall der Berliner Mauer, der möglicherweise die Welt in eine Richtung verändert hat, wie sie die deutschsprachigen Internationalen Beziehungen schon immer haben wollte? Beide Sichtweisen beinhalten wohl einen wahren Kern. Der Professionalisierungsschub, den die deutschsprachigen Internationalen Beziehungen in den letzten fünfzehn Jahren vollzogen haben, erscheint mir Resultat eines weitgehend endogenen Prozesses. Theoriegeleitete Forschung, die sich an internationalen Maßstäben zu messen hat, ist zum Standard geworden. Mathias Albert argumentiert meines Erachtens auch zu Recht, dass die relativen Positionsgewinne der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen nicht zuletzt deshalb möglich wurden, weil sie auf epistemologische Grabenkämpfe verzichtet und die Rationalismus-Konstruktivismus-Debatte schnell in produktive Forschungsprogramme umgemünzt hat. Ob das an intellektuellen Pfadabhängigkeiten liegt, wie Peter Mayer vermutet, oder ob es der Weisheit der Akteure zu verdanken ist, braucht hier nicht geklärt zu werden. Jedenfalls scheint es einer endogenen Logik geschuldet zu sein.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass ein Teil der Erfolgsgeschichte der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen in der Tat mit der seit jeher deutlich geringer ausgeprägten Regierungszentrik zusammenhängt. Und hier gilt es, die Warnung von *Andreas Nölke* sehr ernst zu nehmen:

„Trotzdem fällt auf, dass der jüngste transnationale Pendelschwung (...) mit einer Reihe zeithistorischer Entwicklungen zusammenfällt, die sich mit den Stichworten Wiedervereinigung bzw. Ende der Blockkonfrontation, Wiederbelebung des europäischen Integrationsprojektes und Globalisierung/Denationalisierung zusammenfassen und durchgehend eine Abwendung von der Regierungszentrik plausibel erscheinen lassen. Diese historische Kontingenz legt jedoch andererseits auch nahe, dass in Zukunft ein Fehlen der ‚transnationalisierungsfreundlichen‘ Bedingungen der letzten Dekade (...) auch zu einer allgemeinen Rückkehr zu regierungszentrischen Analysemustern beitragen könnte“

– und dieses, so lässt sich ergänzen, könnte möglicherweise die Position der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen wieder schwächen. Die scheinbare „Re-Realisierung“ der internationalen Politik durch die Bush-Administration darf im Zuge der Professionalisierung und der damit verbundenen Endogenisierung der Themenproduktion nicht übersehen werden. Es sollte 2018 nicht geschrieben werden können, die Disziplin sei vor fünfzehn Jahren mit ihrer Professionalisierung und Theorieorientierung so sehr beschäftigt gewesen, dass sie daher die zeitnahen Umbrüche im Gegenstandsbereich übersehen habe. Die gegenwärtige weltpolitische Entwicklung sollte vielmehr als (wissenschaftlich) willkommene Ge-

legenheit gesehen werden, um die institutionalistische und gesellschaftsorientierte Theoriebildung vor einen harten Test zu stellen. Ich bin der Überzeugung, dass viele Elemente der gegenwärtigen Politik der US-Administration nicht ohne die hier betrachteten Theorien der Internationalen Beziehungen verstanden und erklärt werden können. Ein raueres internationales Umfeld würde aber sicher helfen, die machtpolitischen Grenzen dieser Theorien besser zu identifizieren.

3. *Die Struktur und die Beiträge des vorliegenden Bandes*

Alle Kapitel in diesem Band sollten an der Erreichung von drei Zielen gemessen werden. Jeder Beitrag sollte erstens einen guten Überblick zum Forschungsstand zur jeweiligen Thematik geben. Dabei sollte Vollständigkeit aber nicht unbedingt die wichtigste Aufgabe sein. Vielmehr sollte der Überblick zweitens durch einen eigenen, die Perspektive der Autoren verdeutlichenden Zugriff auf die Thematik strukturiert werden, auch und gerade dann, wenn sich durch einen solchen Zugriff gewisse Selektivitäten bei der Darstellung des Forschungsstandes ergeben. Die gesammelten Beiträge sollten also zwar einen guten Gesamtüberblick über das Fach geben, indessen aber nicht die Form von Handbuchartikeln, sondern eher die wissenschaftlicher Essays annehmen. Obgleich schon die beiden ersten Aufgaben zusammengenommen recht anspruchsvoll sind, ist drittens an alle Autoren die Erwartung herangetragen worden, die Rolle der deutschsprachigen Beiträge in der internationalen Forschungslandschaft zu bestimmen und zu bewerten. Die Prüfkriterien für alle folgenden Beiträge lauteten also Überblick, eigener Zugriff und Herausarbeitung der Spezifika der deutschsprachigen Diskussion.

Der Band gliedert sich in drei große Teile, nebst dieser Einleitung und dem zusammenführenden Schlussbeitrag von Klaus Dieter Wolf und Gunther Hellmann. Im *ersten Teil* (Kapitel 2 bis 4) stehen die erkenntnistheoretischen und konzeptionellen Grundlagen der Internationalen Beziehungen im Mittelpunkt. In diesen Kapiteln wird die Pluralisierung der theoretischen Ansätze angesichts konstruktivistischer Herausforderungen auf einer Meta-Ebene sowohl epistemologisch als auch ontologisch reflektiert.

Der erste Teil wird durch einen Beitrag von *Peter Mayer* „Die Epistemologie der Internationalen Beziehungen: Anmerkungen zum Stand der ‚Dritten Debatte‘“ eröffnet. Einleitend konstatiert Mayer einen Boom bei der Beschäftigung mit meta-theoretischen Fragen im Fachgebiet der Internationalen Beziehungen. Er entwirrt die Dritte Debatte und diskutiert sukzessive das Naturalismusproblem (Können sich die Sozialwissenschaften am Ideal der Naturwissenschaften orientieren?), das Wertproblem (Können Internationale Beziehungen als eine wertfreie Wissenschaft betrieben werden?) und das Fundamentalismusproblem (Kann es sicheres Wissen geben in unserer Disziplin?). Das Ergebnis dieser Darstellung legt gelegentlich den Verdacht nahe, dass die Vehemenz mancher meta-theoretischer Auseinandersetzung, die in unserer Disziplin geführt wurde und wird, zu einem beträchtlichen Teil auch die Folge epistemologischer Schnellbleichen sein dürfte. Mayers Beitrag mündet in der These, dass die „relative epistemologische Abstinenz der deutsch-

sprachigen Forscherinnengemeinschaft“ im Wesentlichen der Abwesenheit der Doppelumklammerung von Neo-Realismus und eng verstandenem Positivismus geschuldet ist, der als wesentliche Bedingung der Dritten Debatte in den USA zu gelten habe.

Für *Thomas Risse* stellt in seinem Beitrag „Konstruktivismus, Rationalismus und Theorien Internationaler Beziehungen“ der Konstruktivismus keine eigenständige Theorie internationaler Beziehungen dar. Es sollte vielmehr besser von konstruktivistischen Varianten der Großtheorien gesprochen werden. Alle Großtheorien sind in diesem Sinne vom Konstruktivismus infiziert. Die so verstandenen konstruktivistischen Theorievarianten definieren sich wiederum – laut Risse – nicht durch eine eigene Epistemologie, vielmehr seien sie mit vielen wissenschaftstheoretischen Standpunkten und auch mit einem kritischen Rationalismus von Karl Popper vereinbar. Mit Hilfe dieser beiden interessanten argumentativen Züge ergibt sich ein weitgehend „domestizierter Konstruktivismus“, der ein großes Potential für „Brückenschläge zwischen rationalistischen und moderat-konstruktivistischen Ansätzen“ besitzt, die Risse dann im Rahmen eines breit verstandenen Institutionalismus als Großtheorie konkret durch die Darstellung wichtiger Forschungsprogramme auslotet. Die Darstellung macht gleichsam *en passant* deutlich, dass die deutschsprachige IB-Community gerade auf diesem Gebiet erhebliche Beiträge geleistet hat.

Antje Wiener erweitert in ihrem Beitrag zwar den Bereich konstruktivistischer Theoriebildung in die postmoderne Richtung und thematisiert mithin implizit auch epistemologische Fragen, ist aber im Ergebnis gleichfalls an konstruktivistischen Brückenstationen zwischen den Ufern des Rationalismus und des Reflektivismus interessiert. Sie skizziert unterschiedliche Stationen auf dieser Brücke, indem sie allgemeinere theoretische Beiträge insbesondere auf zwei Fragen hin betrachtet: nämlich nach den Ursachen der prinzipiellen Bereitschaft von Akteuren, Normen zu befolgen, und nach den Konstitutionsbedingungen des Zusammenhalts der sozialen Welt. In diesem Bild gerät der Konstruktivismus zum *Mainstream*, der zwischen rationalistischen und postmodernen Extremen die goldene Mitte hält. Ihre Überlegungen münden in der These, dass die damit verbundene Öffnung der Internationalen Beziehungen zu den Sozial- und Rechtswissenschaften Programm geworden ist.

Die Kapitel 5 bis 9 bilden den *zweiten Teil* des vorliegenden Buches. In diesen Kapiteln werden der aktuelle Diskussionsstand und die Forschungsperspektiven zu den klassischen Themen des Fachgebiets, wie Krieg, Frieden, Entwicklung, internationale Institutionen und Außenpolitikanalyse, vor dem Hintergrund des Wandels der internationalen Beziehungen dargelegt und reflektiert.

Harald Müller eröffnet den zweiten Teil mit einer Auseinandersetzung mit den Theorien des Friedens. Unvermeidlich nimmt gerade in diesem Kapitel die begriffliche Diskussion einen großen Raum ein. Müller vertritt mit Vehemenz einen engen, aber substantiellen Friedensbegriff, indem er sich leidenschaftlich von Aufblähungen des Friedensbegriffs durch ökologische, gerechtigkeitsorientierte, feministische oder sonstige Erweiterungen absetzt. Gleichzeitig möchte Müller nur den stabilen Frieden (Kenneth Boulding 1978), bei dem sich der Verzicht auf

gewaltsame Mittel des Konfliktaustrags gleichsam im Denken der Akteure verfestigt hat, als Frieden gelten lassen. Den Sekundenfrieden – so Müller – gebe es nicht. Die Diskussion über die Ursachen eines (stabilen) Friedens bündelt Müller in zwei große Stränge, einen zum demokratischen Frieden und einen zum „zivilisatorischen Hexagon“ (Dieter Senghaas). In der Darstellung Müllers liegt der profunde Beitrag der deutschsprachigen *community* zum Verständnis der Friedensursachen auf der Hand.

Das Gegenstück zum Aufsatz von Müller ist der Beitrag von *Christopher Daase* über „Krieg und politische Gewalt: Konzeptionelle Innovation und theoretischer Fortschritt“. Ähnlich wie im Artikel über den Frieden nimmt die terminologische Diskussion einen großen Raum ein. In diesem Falle liegt dies aber weniger an der fortwährenden Bedeutung alter Auseinandersetzungen, sondern vor allem an der Formveränderung politischer Gewalt, die sich gerade im letzten Jahrzehnt deutlich gezeigt hat und die der Begriff der „neuen Kriege“ (Kaldor 2000) zum Ausdruck brachte. Daase plädiert in diesem Zusammenhang für einen historischen und typologisch ausdifferenzierten Kriegsbegriff. Bei der Kriegsursachenanalyse verweist Daase entsprechend auf eine Entwicklung, die stärker theoriegeleitet und prozessorientiert arbeitet als die induktiv-korrelative Kriegsursachenforschung der Vergangenheit. Gerade wegen der realweltlichen Veränderungen steckt aber das größte innovative Potential in den Überlegungen und Darlegungen zur Erforschung der Eigendynamik und Folgen des Krieges. Gerade die Formveränderung des Krieges und die Eigendynamik entfesselter Gewalt sind in neueren Arbeiten viel besser verständlich gemacht worden. Die neuen Kriege haben in dieser Sicht also zu einer neuen, innovativen Kriegsforschung geführt.

Detlef F. Sprinz bringt in seinem Beitrag über „Internationale Regime und Institutionen“ die Akzentverschiebung zum Ausdruck, die sich in den letzten fünfzehn Jahren in diesem Feld vollzogen hat. Während der entsprechende Beitrag im PVS-Sonderheft von 1990 (vgl. Efinger et al. 1990) seinen Schwerpunkt auf die Entstehungsbedingungen internationaler Regime legte und bei der Wirkungsanalyse vor allem Forschungslücken konstatierte, beleuchtet die neuere Literatur insbesondere den Zusammenhang von Regimedesign und Regimeeffektivität. Sprinz stellt ein Konzept zur Messung von Regimeeffektivität vor und verweist auf die neueren Studien, welche die Ursachen einer hohen Regimeeffektivität zu identifizieren versuchen. Es zeigt sich, dass die Regimeanalyse vom vermeintlichen Modethema zu einem hochgradig professionalisierten Forschungsgebiet geworden ist, bei dem nach wie vor wichtige und anerkannte Beiträge aus der deutschsprachigen *community* kommen. Im Ergebnis haben sich jedenfalls alle ursprünglich von Susan Strange (1983) formulierten Befürchtungen zur Regimeanalyse als überzogen erwiesen.

Der Beitrag von *Joachim Betz* zur Entwicklungstheorie seit dem Ende des Ost-West-Konflikts verdeutlicht die Rolle des Wandels. Für keines der klassischen Themen der Internationalen Beziehungen scheint der Wandel seit 1989 so tiefgreifende Veränderungen zur Folge zu haben wie für die Entwicklungsdebatte. So wurde just mit dem Ende des Ost-West-Konflikts das Ende der großen Entwicklungstheorien ausgerufen, mindestens aber auf die weitreichende Aus-

differenzierung der Dritten Welt aufmerksam gemacht. Gleichzeitig haben im Zuge der Globalisierung Fragen nach der Ungleichheit in der Weltwirtschaft, nach den Folgen der extern erzwungenen Strukturanpassungen und nach dem Verhältnis von Demokratie und Entwicklung neue Aktualität und neue Antworten erfahren. Betz beantwortet viele dieser Fragen mit Blick auf die internationale Literatur durchaus unkonventionell und provoziert einige der in unserem Fachgebiet verbreiteten Grundüberzeugungen. Zumindest implizit wirft er dem *Mainstream* der deutschsprachigen Entwicklungsländerforschung vor, allgemein verbreitete Ansichten zu wenig zu hinterfragen und internationale Forschungsergebnisse zu ignorieren.

Der Beitrag von *Sebastian Harnisch* „Theorieorientierte Außenpolitikforschung in einer Ära des Wandels“ diagnostiziert in den 1990er Jahren einen grundlegenden Aufbruch in der Außenpolitikforschung. Dabei erscheint es nur auf den ersten Blick paradox, dass gerade in diesem Feld, welches nicht gerade im Mittelpunkt des Interesses der konstruktivistischen Wende stand, der Konstruktivismus so nachhaltige Spuren hinterlassen konnte. Harnisch zeigt recht überzeugend, dass eine mehr oder weniger totgelaufene Außenpolitikforschung gerade auch hierzulande mit konstruktivistischen Forschungsprogrammen in Frankfurt, Trier und Tübingen wiederbelebt wurde und eine Reihe interessanter und innovativer Befunde insbesondere zur Außenpolitik der Bundesrepublik erbracht wurden. Vor diesem Hintergrund spricht Harnisch von einer neuen Generation theorieorientierter Außenpolitikforschung.

Im *dritten Teil* (Kapitel 10-16) geht es schließlich um die theoretische Erfassung von in jüngster Zeit zu den klassischen Sachthemen neu hinzugetretenen Forschungsfeldern. Dabei rücken einzelne Komponenten und Aspekte der Globalisierung und der Entstehung einer politischen Ordnung jenseits des Nationalstaates in den Mittelpunkt des Interesses. In diesem Teil des Bandes kommt die „neue“ IB zu Wort, die es in dieser Form vor fünfzehn Jahren noch gar nicht geben konnte und die hierzulande besonders leicht Fuß gefasst hat.

In dem Beitrag zur „Verrechtlichung internationaler Politik“ greifen *Martin List* und *Bernhard Zangl* einen Aspekt der Forschung über internationale Institutionen auf, der gerade in den letzten Jahren in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist. Die Verrechtlichung internationaler Politik hat in unterschiedlichen akademischen Kontexten in den letzten Jahren verstärkt Aufmerksamkeit erfahren, wobei die Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Herrschaft des Rechts auch jenseits des Nationalstaates den gemeinsamen Hintergrund abgibt. List und Zangl porträtieren die Entwicklung des Völkerrechts als eine Abfolge von vier Stufen: Von der Anerkennung der Staaten als formal gleichen Rechtsgenossen zur Universalisierung des Völkerrechts, das dann in der dritten Stufe vom Koexistenzrecht zum Kooperationsrecht ausgebaut worden ist, ehe wir nun – um eine paradoxe Formulierung zu wählen – uns in der Phase der „Verrechtlichung des Völkerrechts“ befinden. Der Schwerpunkt des Beitrags von List und Zangl liegt auf dieser vierten Entwicklungsstufe, die durch eine institutionelle Vertiefung des Verrechtlichungsprozesses gekennzeichnet sei, wobei verschiedene Perspektiven auf diesen Prozess in dem Beitrag unterschieden werden. Es wird deutlich gemacht, dass auch bei der Frage nach der Verrechtlichung internationaler Politik interes-

sante Anstöße aus der deutschsprachigen *community* gekommen sind, die allerdings bei weitem nicht die Aufmerksamkeit erfuhren wie das entsprechende Sonderheft von *International Organization*.

Mit der Suche nach den Möglichkeiten und Grenzen einer rechtsförmigen Ordnung jenseits des Nationalstaates verbindet sich auch die Frage, wie Staaten, insbesondere neue Staaten, in eine solche Ordnung hineinsozialisiert werden können. Die aktuellen Forschungen zu diesem Problemkreis werden in dem Beitrag von *Frank Schimmelfennig* dargestellt. Schimmelfennig sieht die Ursprünge dieses Forschungsprogramms in den Integrationstheorien der 1950er und 1960er Jahre. Aufgrund einiger realweltlicher Entwicklungen – so die Kernthese Schimmelfennigs – ist aus einem ehemals „erschöpften“ wieder ein „produktives“ Forschungsprogramm geworden. In einer Diskussion der konzeptionellen Probleme der Sozialisationsforschung klärt der Beitrag zunächst einige zentrale begriffliche Fragen und definiert Sozialisation als einen Prozess, „durch den Staaten veranlasst werden sollen, die Grundschemata und -regeln einer internationalen Gesellschaft zu übernehmen“. Vor diesem Hintergrund erfolgt dann eine durchaus kritische Diskussion der Errungenschaften dieses Forschungsgebiets, bei der vor allem die Mechanismen beleuchtet werden, mittels derer Sozialisationsprozesse ausgelöst werden. Die bedeutsame Rolle der deutschsprachigen *community* an diesem Forschungsprogramm ist evident.

Der Beitrag von *Philipp Genschel* wirft den Blick auf die ökonomische Globalisierung und die Frage, ob und inwieweit der nationale Wohlfahrtsstaat durch diese Entwicklung unter Druck gerät. Es geht hier um eine glasklare *Second Image Reversed*-Analyse (vgl. Gourevitch 1978). Genschel steigt in seinen Beitrag provokativ ein: Er ordnet die Debatte über das Ende des Wohlfahrtsstaates als gegenwärtigen Ausdruck eines permanenten Krisenbewußtseins ein: „Jedes Zeitalter erlebt sich selbst in der Krise.“ Hernach zeichnet Genschel ein Bild der verschiedenen Pfade, über die die Globalisierung auf den Wohlfahrtsstaat einwirkt. Dabei werden durchaus eine Reihe von realen Beziehungsverhältnissen zwischen Globalisierung und Wohlfahrtsstaat identifiziert, die gleichwohl weder unidirektional noch komplett determinierend sind. Das – so vermutet Genschel – ist zuviel der Komplexität für den politischen Diskurs, so dass eine neue Suche nach der Ursache der Krise begonnen hat, wobei nun der Wohlfahrtsstaat selbst ins Fadenkreuz der Krisendiagnostiker geraten ist. Zumindest in der Phase der Zurückweisung allzu schlichter Vorstellungen über die Auswirkung der ökonomischen Globalisierung auf den Wohlfahrtsstaat dominierten US-amerikanische Beiträge. Gleichwohl hat die deutschsprachige Politikwissenschaft sowohl bei der ursprünglichen Beleuchtung der Thematik (Scharpf 1987) als auch bei der Formulierung einer „revisionistischen Lehre“ (Rieger/Leibfried 2001) eine beachtliche Rolle gespielt.

In dem Beitrag von *Christoph Scherrer*, „Internationale Politische Ökonomie als Systemkritik“, wird aus einer „kritischen“ Perspektive der Wandel der internationalen ökonomischen Beziehungen betrachtet. Ausgehend von den marxistischen Wurzeln der kritischen politischen Ökonomie werden neuere „post-marxistische Theorieangebote“, nämlich regulationstheoretische Arbeiten, die

neogramscianische internationale politische Ökonomie und gendertheoretische Zugänge diskutiert. Scherrer zeichnet ein Bild, in dem sich die Abwendung von strukturalistischen Argumentationen mit einer Öffnung zu postpositivistischen Methoden paart. Die Berücksichtigung von *agency* scheint in dieser Theorieschule also hermeneutische Verfahren zu stärken. Aufgrund dieser Beobachtung sollte gleichwohl nicht der Umkehrschluss gezogen werden, wonach positivistische Ansätze zwingend strukturalistisch seien. In jedem Fall zeichnet auch Scherrer in seinem Beitrag ein Bild der Öffnung einer vormals etwas abgekapselten Denkschule. Auch in dieser Hinsicht scheint das Nachdenken über *Global Governance* die Kommunikationsfähigkeit in der Teildisziplin gestärkt zu haben.

Markus Jachtenfuchs treibt das Thema von Philipp Genschel und Christoph Scherrer weiter. Auch er nimmt die Globalisierung bzw. die gesellschaftliche Denationalisierung zum Ausgangspunkt seiner Analyse. Bei ihm geht es aber weniger um die Frage, wie dadurch nationale Politiken verändert werden, sondern ob und wie vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Denationalisierung sich das Regieren jenseits des Staates neu konstituiert. Jachtenfuchs weist der Regimeanalyse eine Art Ahnenrolle in dieser Forschung zu, verweist aber gleichzeitig auf deren Weiterentwicklung von einer kooperationstheoretischen in eine steuerungstheoretische Richtung. Zentrale Merkmale des neuen Regierens scheinen dabei eine zunehmende Wissensintensität, die Dominanz weicher Steuerungsformen und die enormen Überlappungen und Vernetzungen der verschiedenen Sektoren zu sein. Der deutschsprachige Beitrag zu dieser Forschung wird als sehr hoch eingeschätzt, eben weil sie seit jeher weniger dem Realismus zugeneigt war und von einer sehr lebendigen Europaforschung profitieren konnte.

Andreas Nölke thematisiert in diesem Zusammenhang die Grundsatzfrage nach der Rolle staatlicher im Verhältnis zu privaten Akteuren in den internationalen Beziehungen. Es geht ihm um die sich wiederholende „dialektische Entwicklung zwischen Regierungszentrik (These) und Transnationalismus (Antithese)“. Als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen konstatiert Nölke eine regierungszentrische Hegemonie um 1990, die sich unmittelbar auch im PVS-Sonderheft 21 niederschlägt. Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund von Wiedervereinigung, Europäisierung und Globalisierung habe sich aber seitdem ein starker Trend zum Transnationalismus im Fachgebiet ergeben, der sich in mehreren Forschungsgebieten mühelos aufzeigen lasse. Diese Zyklusentwicklung des weltpolitischen Zeitgeistes kam den deutschsprachigen Internationalen Beziehungen, folgt man Nölkes Argumentation, sehr entgegen, da diese schon immer weniger regierungszentrisch ausgerichtet waren. Die Positionsgewinne der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen könnten sich – so die sehr bedenkenswerte These – mit einem Rückschlag des Pendels recht schnell als vorübergehend erweisen.

Den doppelten Strukturwandel des Gegenstandes und des Fachgebiets nimmt *Mathias Albert* zum Ausgangspunkt für seinen Beitrag. Er konstatiert ein Ausmaß an Entgrenzungsprozessen, das es in keinem Fall mehr sinnvoll erscheinen lässt, von einem westfälisch strukturierten Staatensystem zu sprechen. Dieser Prozess wird im Fachgebiet selbst reflektiert. Zum einen durch eine Zunahme von

Untersuchungen, die sich mit post-westfälischen Strukturen der Weltpolitik befassen, und zum anderen mit einer Proliferation von Theorien. Als logische Konsequenz und Fortführung dieser Entwicklung sieht Albert die Begründung einer „Wissenschaft vom Globalen“. Eine solche Wissenschaft vom Globalen – so die Überlegung von Albert – könne auch bereits auf ein konzeptionelles Rüstzeug zurückgreifen, das im Zusammenhang mit der Theorie der funktionalen Differenzierung in der Weltgesellschaft insbesondere von Niklas Luhmann entwickelt worden ist. Zu einer solchen Wissenschaft vom Globalen scheint die deutschsprachige *community* nicht nur durch die Bielefelder Schule beizutragen, sondern generell gut gerüstet: „Gerade in ihrer reflektierten und sowohl zu anderen politikwissenschaftlichen Teilgebieten wie auch zu anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen zunehmend offenen Umgangsweise mit Denationalisierungs- bzw. Globalisierungsprozessen zeigt sie die Möglichkeit auf, sich als Disziplin zu ‚entgrenzen‘, ohne dabei eine Identität als Disziplin zu verlieren.“ Ganz gleich, ob das Plädoyer für eine Wissenschaft vom Globalen unter letztlich systemtheoretischen Vorzeichen breit überzeugt, es akzentuiert zu Ende des Bandes die oben skizzierten zentralen Entwicklungen des Faches – theoretische Pluralisierung und thematische Öffnung.

Dieser Band schliesst mit einem Ausblick von *Klaus Dieter Wolf* und *Gunther Hellmann*. Sie wählen drei verschiedene, sich gegenseitig ergänzende Verfahren, um den Stand der deutschsprachigen Internationalen Beziehungen zu charakterisieren und die wichtigsten Entwicklungsperspektiven zu identifizieren. Zum einen sammeln und ordnen sie die wichtigsten Gedanken über zukünftige Forschungsschwerpunkte aus den einzelnen Beiträgen; zum anderen vergleichen sie das Gesamtbild der hier versammelten Beiträge mit dem *Handbook of International Relations* und dem neuesten *State of the Art*-Buch der *American Political Science Association*; schließlich findet eine Reflexion über die Eingänge auf den *Call for Papers* der Herausgeber dieses Bandes statt. Im Ergebnis betonen Wolf und Hellmann vor allem drei Desiderate für die zukünftige Forschung über internationale Beziehungen in Deutschland. Erstens mahnen sie eine vertiefte Beschäftigung mit den neuen Herausforderungen von *Global Governance* an, die die bisherige, stärker empirisch orientierte Forschung zur Wirkung von Institutionen mit normativen Anforderungen an die Legitimität des Regierens verknüpft. Zweitens plädieren sie für die Öffnung der klassischen Problemstellungen der IB im Themenfeld Krieg und Frieden für konzeptuelle bzw. theoretische Zugriffe, die sowohl die Kritik der Regierungszentrik als auch die Verknüpfung mit normativen Fragen ernst nimmt. Drittens halten Wolf und Hellmann eine verstärkte wissenschaftsgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Fach für angesagt. Sie schließen mit einer Mahnung an die Adresse der deutschen IB-*Community*, die für jede wissenschaftliche Disziplin fruchtbare Diversität der Zugänge bewusst zu pflegen und insbesondere die klassischen Fragen der Sicherheitspolitik nicht zu vernachlässigen.

In der Summe sollen die insgesamt siebzehn Beiträge ein Gesamtbild über die Entwicklung des Fachgebiets in den letzten fünfzehn Jahren geben und dabei den Beitrag der deutschsprachigen IB-*Community* kritisch beleuchten. Ob dies

einigermaßen gelungen ist, obliegt letztlich dem Urteil der Leserschaft. Die Herausgeber sind sich allerdings jetzt bereits bewusst, dass es in diesem Band Lücken und Selektivitäten gibt. Man mag sogar argumentieren, dass dieser Band eben vor allem den *Mainstream* der Disziplin in Deutschland repräsentiert. Und in der Tat fehlen explizit postmoderne Beiträge zur Analyse internationaler Beziehungen ebenso wie pointiert feministische Argumentationen. Die kritische politische Ökonomie erfährt in der Summe weniger Berücksichtigung als die liberale politische Ökonomie, und internationale Institutionen stehen viel stärker im Mittelpunkt der meisten Beiträge als globale Machtasymmetrien. Auch einige Teilgebiete unseres Fachgebiets mit eigenständiger institutionell-disziplinärer Zuordnung wie die Europaforschung oder die Friedensforschung sind nicht mit eigenen Beiträgen vertreten bzw. nicht von expliziten Verfechtern dieser Forschungsrichtungen geschrieben.

Gleichwohl erscheint uns die Auswahl der Beiträge nicht beliebig und die allermeisten Themen und Probleme unseres Fachgebiets sind berücksichtigt. Epistemologische Fragen werden auch ohne einen eigenen postmodernen Beitrag extensiv diskutiert. Viele Aspekte einer Kritischen Theorie der Internationalen Beziehungen werden in dem Beitrag von Christoph Scherrer ganz bewusst in Absetzung vom *Mainstream*, also der Mehrheitsmeinung in der Disziplin, thematisiert. Zudem ist der *Mainstream* der Internationalen Beziehungen nicht unerheblich von der Kritischen Theorie beeinflusst. Auch die Kernfragen der modernen Europa- und Friedensforschung werden in verschiedenen Beiträgen immer wieder aufgegriffen. Wir meinen also mit der Struktur dieses Bandes durchaus einen repräsentativen Überblick über die wichtigsten Strömungen des Faches unter Berücksichtigung ihrer relativen Stärke zu leisten. Natürlich bleiben Lücken, die wohl auch dann nicht alle hätten gestopft werden können, wenn wir uns entschlossen hätten, für diesen Band 25 Beiträge vorzusehen.

Die vorliegende Bestandsaufnahme der Theorien der Internationalen Beziehungen teilt den Fokus auf den *Mainstream* bei gleichzeitiger Berücksichtigung der wichtigsten innerdisziplinären Herausforderungen mit dem von Volker Rittberger vor fünfzehn Jahren herausgegebenen Band. In der Tat verstehen wir dieses Buch als Fortschreibung der damaligen Bestandsaufnahme. Der zentrale Befund lautet dabei: Das Fachgebiet der Internationalen Beziehungen hat sich im deutschsprachigen Raum in den letzten fünfzehn Jahren professionalisiert, erfährt deutlich mehr Anerkennung im Gesamtkontext der Sozialwissenschaften und leistet einen beachtenswerten Beitrag zur internationalen Diskussion. Wir sind der Überzeugung, dass das damalige, von Volker Rittberger herausgegebene Sonderheft diese positive Entwicklung mit angeschoben hat. Das ist ein großer Verdienst. Es ist daher auch kein Zufall, dass der *Call for Papers*, der den Prozess zur Erstellung dieser neuen Bestandsaufnahme gestartet hat, pünktlich zum sechzigsten Geburtstag von Volker Rittberger in der ZIB erschienen ist. Als Festgabe zum sechzigsten Geburtstag kommt der Band nun zwar zu spät. Trotzdem soll er die Wertschätzung ausdrücken, die Volker Rittberger in der IB-Community für seine Verdienste entgegen gebracht wird.

Literatur

- Albert, Mathias* 2003: Zur Politik der Weltgesellschaft. Identität und Recht im Kontext internationaler Vergesellschaftung, Weilerswist.
- Beck, Ulrich* 1997: Was ist Globalisierung?, Frankfurt a.M.
- Beck, Ulrich* 2002: Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter: Neue weltpolitische Ökonomie, Frankfurt a.M.
- Bieling, Hans-Jürgen/Steinhilber, Jochen* 2002: Finanzmarktintegration und Corporate Governance in der Europäischen Union, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 1, 39-74.
- Boulding, Kenneth E.* 1978: Stable Peace, Austin, TX.
- Cox, Robert W.* 1987: Production, Power, and World Order. Social Forces in the Making of History, Band 1, New York.
- Czempiel, Ernst-Otto* 1986: Friedensstrategien. Systemwandel durch Internationale Organisationen, Demokratisierung und Wirtschaft, Paderborn.
- Czempiel, Ernst-Otto* 1991: Weltpolitik im Umbruch. Das internationale System nach dem Ende des Ost-West-Konflikts, München.
- Daase, Christopher* 1999: Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegführung die internationale Politik verändert, Baden-Baden.
- Efinger, Manfred/Rittberger, Volker/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael* 1990: Internationale Regime und internationale Politik, in: Rittberger, Volker (Hrsg.) 1990: Theorien der Internationalen Beziehungen: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven, PVS-Sonderheft 21, Opladen, 263-285.
- Giesen, Bernhard* 1999: Kollektive Identität, Frankfurt a.M.
- Görg, Christoph* 2002: Einheit und Verselbstständigung. Probleme einer Soziologie der „Weltgesellschaft“, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 2, 275-304.
- Gourevitch, Peter* 1978: The Second Image Reversed: the International Sources of Domestic Politics, in: International Organization 32: 4, 881-912.
- Grande, Edgar/Jachtenfuchs, Markus* (Hrsg.) 2000: Wie problemlösungsfähig ist die EU? Regieren im europäischen Mehrebenensystem, Baden-Baden.
- Grande, Edgar/Risse, Thomas* 2000: Bridging the Gap. Konzeptionelle Anforderungen an die politikwissenschaftliche Analyse von Globalisierungsprozessen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen (Themenheft Globalisierung und die Handlungsfähigkeit des Nationalstaates, hrsg. von Edgar Grande und Thomas Risse) 7: 2, 235-266.
- Greven, Michael Th./Schmalz-Bruns, Rainer* (Hrsg.) 1999: Politische Theorie – heute. Ansätze und Perspektiven, Baden-Baden.
- Habermas, Jürgen* 1998: Die postnationale Konstellation. Politische Essays, Frankfurt a.M.
- Hacke, Christian* 2003: Zuviel Theorie? Zuwenig Geschichte? Eine kritische Zwischenbilanz der Disziplin der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Studien zur Internationalen Politik, Heft 2/2003, Hamburg.
- Hall, Peter A./Taylor, Rosemary C. R.* 1996: Political Science and the Three New Institutionalisms, in: Political Studies 44: 5, 936-957.
- Hellmann, Gunther* 1994: Für eine problemorientierte Grundlagenforschung: Kritik und Perspektiven der Disziplin ‚Internationale Beziehungen‘ in Deutschland, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 65-90.
- Helm, Carsten/Sprinz, Detlef F.* 2000: Measuring the Effectiveness of International Environmental Regimes, in: Journal of Conflict Resolution 44: 5, 630-652.

- Höffe, Otfried* 1999: Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, München.
- Holzinger, Katharina* 2001: Verhandeln statt Argumentieren oder Verhandeln durch Argumentieren? Eine empirische Analyse auf der Basis der Sprechakttheorie, in: Politische Vierteljahresschrift 42: 3, 414-446.
- Jachtenfuchs, Markus* 2002: Die Konstruktion Europas. Verfassungsideen und institutionelle Entwicklung, Baden-Baden.
- Jäger, Hans-Martin* 1996: Konstruktionsfehler des Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 3: 2, 313-340.
- Joerges, Christian/Neyer, Jürgen* 1997: Transforming Strategic Interaction Into Deliberative Problem-Solving: European Comitology in the Foodstuffs Sector, in: Journal of European Public Policy 4: 4, 609-625.
- Kaldor, Mary* 2000: Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung, Frankfurt a.M.
- Keck, Otto* 1995: Rationales kommunikatives Handeln in den internationalen Beziehungen. Ist eine Verbindung von Rational-Choice-Theorie und Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns möglich?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 1, 5-48.
- Keck, Otto* 1997: Zur sozialen Konstruktion des Rational-Choice-Ansatzes. Einige Klarstellungen zur Rationalismus-Konstruktivismus-Debatte, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 4: 1, 139-151.
- Kirste, Knut/Maull, Hanns W.* 1996: Zivilmacht und Rollentheorie, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 3: 2, 283-312.
- Kohler-Koch, Beate* (Hrsg.) 1998: Regieren in entgrenzten Räumen, PVS-Sonderheft 29, Opladen.
- Kuhn, Thomas C.* 1962: The Structure of Scientific Revolutions, Chicago, IL.
- Merlingen, Michael* 1999: Die Relativität von Wahrheit dargestellt am Beispiel der Entstehungsgeschichte der Wirtschafts- und Währungsunion. Ein Beitrag zur Integrationsforschung aus der Sicht des epistemologischen Konstruktivismus, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 6: 1, 93-128.
- Moravcsik, Andrew* 2003: Liberal International Relations Theory: A Scientific Assessment, in: Elman, Colin/Elman, Miriam Fendius (Hrsg.): Progress in International Relations Theory: Appraising the Field, Cambridge, MA.
- Müller, Harald* 1994: Internationale Beziehungen als kommunikatives Handeln. Zur Kritik der utilitaristischen Handlungstheorien, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 15-44.
- Müller, Harald* 1995: Spielen hilft nicht immer. Die Grenzen des Rational-Choice-Ansatzes und der Platz der Theorie des kommunikativen Handelns in der Analyse internationaler Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 2: 2, 371-391.
- Müller, Harald* 2002: Antinomien des demokratischen Friedens, in: Politische Vierteljahresschrift 43: 1, 46-81.
- Münkler, Herfried* 2002: Die neuen Kriege, Reinbek.
- Rieger, Elmar/Leibfried, Stephan* 2001: Grundlagen der Globalisierung. Perspektiven des Wohlfahrtsstaates, Frankfurt a.M.
- Risse, Thomas* 2000: „Let's Argue!“. Communicative Action in World Politics, in: International Organization 54: 1, 1-40.
- Risse, Thomas/Ropp, Stephen C./Sikkink, Kathryn* (Hrsg.) 1999: The Power of Human Rights: International Norms and Domestic Change, Cambridge.

- Risse, Thomas/Jetschke, Anja/Schmitz, Hans Peter* 2002: Die Macht der Menschenrechte. Internationale Normen, kommunikatives Handeln und politischer Wandel in den Ländern des Südens, Baden-Baden.
- Risse-Kappen, Thomas* 1994: Wie weiter mit dem „demokratischen Frieden“?, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 2, 367-379.
- Rittberger, Volker* (Hrsg.) 1990: Theorien der Internationalen Beziehungen: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven, PVS-Sonderheft 21, Opladen.
- Rittberger, Volker* (Hrsg.) 2001: German Foreign Policy since Unification. Theories and Case Studies, Manchester.
- Rittberger, Volker/Hummel, Hartwig* 1990: Die Disziplin "Internationale Beziehungen" im deutschsprachigen Raum auf der Suche nach ihrer Identität: Entwicklung und Perspektiven, in: *Rittberger, Volker* (Hrsg.) 1990: Theorien der Internationalen Beziehungen: Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven, PVS-Sonderheft 21, Opladen, 17-47.
- Rittberger, Volker/Zürn, Michael* 1990: Towards Regulated Anarchy in East-West Relations, in: *Rittberger, Volker* (Hrsg.): International Regimes in East-West Politics, London, 9-63.
- Russett, Bruce/Oneal, John R.* 2001: Triangulating Peace. Democracy, Interdependence, and International Organization, New York.
- Scharpf, Fritz* 1987: Sozialdemokratische Krisenpolitik in Europa, Frankfurt a.M.
- Schimmelfennig, Frank* 1994: Internationale Sozialisation neuer Staaten. Heuristische Überlegungen zu einem Forschungsdesiderat, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 2, 335-355.
- Schimmelfennig, Frank* 1997: Rhetorisches Handeln in der internationalen Politik, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 4: 2, 219-254.
- Schimmelfennig, Frank* 2001: Liberal Norms, Rhetorical Action, and the Enlargement of the EU, in: *International Organization* 55: 1, 47-80.
- Schlichte, Klaus* 1998: La Françafrique – Postkolonialer Habitus und Klientelismus in der französischen Afrikapolitik, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5: 2, 309-343.
- Schmalz-Bruns, Rainer* 1999: Deliberativer Supranationalismus. Demokratisches Regieren jenseits des Nationalstaates, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 6: 2, 185-244.
- Schneider, Gerald* 1994: Rational Choice und kommunikatives Handeln. Eine Replik auf Harald Müller, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 1: 2, 357-366.
- Strange, Susan* 1983: Cave! Hic Dragones: A Critique of Regime Analysis, in: *Krasner, Stephen D.* (Hrsg.): *International Regimes*, Ithaca, NY, 337-354.
- Thurner, Paul W./Stoiber, Michael* 2002: Interministerielle Netzwerke: Formale und informelle Koordinationsstrukturen bei der Vorbereitung der deutschen Verhandlungspositionen zur Regierungskonferenz 1996, in: *Politische Vierteljahresschrift* 43: 4, 561-605.
- Wendt, Alexander* 1999: *Social Theory of International Politics*, Cambridge.
- Fearon, James D./Wendt, Alexander* 2002: Rationalism and Constructivism in International Relations Theory, in: *Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth* (Hrsg.): *Handbook of International Relations*, London, 52-72.
- Wolf, Klaus Dieter* 2000: Die Neue Staatsräson – Zwischenstaatliche Kooperation als Demokratieproblem in der Weltgesellschaft, Baden-Baden.

- Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael* 1993: Macht Recht einen Unterschied? Implikationen und Bedingungen internationaler Verrechtlichung im Gegensatz zu weniger bindenden Formen internationaler Verregelung, in: Wolf, Klaus Dieter (Hrsg.): Internationale Verrechtlichung, Pfaffenweiler, 11-28.
- WZB (Wissenschaftszentrum Berlin)* (Hrsg.) 2003: Politik mit wachen Sinnen betreiben. Zur Erinnerung an Karl W. Deutsch (WZB Vorlesungen 4), Berlin.
- Zangl, Bernhard/Zürn, Michael* 1996: Argumentatives Handeln bei internationalen Verhandlungen. Moderate Anmerkungen zur post-realistischen Debatte, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 3: 2, 341-366.
- Zehfuß, Maja* 1998: Sprachlosigkeit schränkt ein. Zur Bedeutung von Sprache in konstruktivistischen Theorien, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 5: 1, 109-137.
- Zürn, Michael* 1992: Jenseits der Staatlichkeit, in: Leviathan 20: 4, 490-513.
- Zürn, Michael* 1998: Regieren jenseits des Nationalstaates. Denationalisierung und Globalisierung als Chance, Frankfurt a.M.
- Zürn, Michael/Joerges, Christian* (Hrsg.) 2004: Law and Governance in Postnational Constellations. Compliance in Europe and Beyond, Cambridge.